

Dr.h.c.Dr. Nosratollah Rastegart

(Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kommission für Iranistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie Lektor für persische Sprache, Literatur und Geschichte an der Universität Wien)

## IRANISTISCHE TRADITION IN ÖSTERREICH

Sehr verehrte Damen und Herren,

Mein heutiges Referat soll Ihnen einen Überblick über die historischen Voraussetzungen der Orientkunde sowie über deren Institutionalisierung und Entwicklung zur wissenschaftlichen Orientalistik in Österreich vermitteln. In diesem Rahmen verfolge ich die iranistische Tradition an den österreichischen Institutionen, vor allem an der K. u. K. Orientalischen Akademie, an der Universität Wien und an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

### Historische Voraussetzungen

Die Frage, seit wann man sich in Europa **de facto** mit der persischen Sprache und Literatur befasst, lässt sich nicht genau beantworten, weil allgemein nur **wenig** über die **Anfänge** der Rezeptionsgeschichte der persischen Literatur in Europa bekannt ist. Die erste kulturgeschichtlich relevante Begegnung des mittelalterlichen Europas mit dem Orient war zunächst eine militärische, und zwar mit den Kreuzzügen im 12. Jahrhundert. Hierbei war die **soziokulturelle** Rolle des neu entstandenen europäischen Rittertums von großer Bedeutung. Ungeachtet der militärischen und politischen Folgewirkungen der Kreuzzüge, führte die Begegnung und Bekanntschaft der europäischen Ritterschaften mit der orientalischen Kultur zu einer geistigen Auseinandersetzung mit dieser. Somit war die Basis für die zumindest von jetzt an ansetzende Rezeptionsgeschichte der orientalischen Schriften in Europa geschaffen.

Die ersten lateinischen Übersetzungen einiger in arabisch verfassten Werken iranischer Gelehrten erfolgen bereits ab Mitte des 12. Jhs: so das mathematische Werk von Al-H<sup>v</sup>arazmi, in Europa bekannt als Alkhorism unter dem Titel: *Al-Gibra*<sup>1</sup>, dann die philosophisch interessan-

---

<sup>1</sup> D.i. eine Zusammenfassung und Erweiterung des großen Werkes *Al-Sind-Hind-i Kabir* von Muhammad al-Fazari (gest. 183 n. H.); siehe Safa, Bd. 1, 103f., 109f. durch Abu Abdullah Muhammad bin Musa Al-H<sup>v</sup>arazmi, in Europa bekannt als Alkhorism. Die Übersetzung erfolgte durch Gerardus Crémonensis. Eine englische Übersetzung von *Al-Gibra* gibt es auch; siehe Safa, Bd. 1, 103f., 109f.

testen Teile des *Kitāb-i aš-Šifā* von Avicenna.<sup>2</sup> An der Schwelle des 12. zum 13. Jahrhunderts wurde das persische Liebesepos „Wis o Ramin“ von Fakhruddin As`ad Gurgani ins Georgische übersetzt, von den Einwirkungen orientalischer Liebespoesie über Spanien auf die französischen Troubadours und den Minnesang hier ganz zu schweigen.

Man könnte aus den folgenden Jahrhunderten noch weitere Beispiele für die europäische Rezeption wissenschaftlicher, theologischer, philosophischer und literarischer, meist aber in **arabischer** Sprache verfasster Literatur des Orients anbringen, was die Kontinuität dieses Kulturaustauschprozesses zwischen Europa und dem Orient bis zum 17. Jahrhundert bezeugt, dies würde uns jedoch zu weit führen. Auf einige für die Geschichte der Iranistik in Österreich relevante Arbeiten aus dem 17. Jh. werde ich dennoch kurz zu sprechen kommen.

Die seit dem Ende des 15. Jhs. angebrochenen militärischen Angriffe der Osmanen gegen das Hoheitsgebiet der Habsburger und ganz besonders die Niederlage der Ungarn im Jahre 1526 brachten - ähnlich wie im 12. Jh. die Kreuzzüge - Österreich in eine kulturgeschichtlich relevante Nähe zum osmanischen Orient, aber auch mit dem viel weiter liegenden Iran.

Für die Bekanntschaft der Österreicher mit der **iranischen** Kultur und der persischsprachigen Literatur waren in diesem Kontext die vertieften diplomatischen Beziehungen zum Safawidenhof und Entsendung von Gesandtschaften nach Iran ausschlaggebend, und zwar seit der Regierungszeit von Schah Tahmasp (1524-1576). Hierüber gibt es sehr gute Studien, deren Titel Sie dem Handout Nr. 1 entnehmen können, wie auch Informationen über einige der im Österreichischen Staatsarchiv in Wien aufbewahrten diplomatischen Urkunden, die die Korrespondenz zwischen den Habsburgern und den Safawiden dokumentieren.<sup>3</sup>

Die militärischen und diplomatischen Auseinandersetzungen der Habsburger mit den benachbarten Osmanen veranlassten österreichische Orientkenner, die mehr oder weniger im diplomatischen Dienst der Habsburger tätig waren, sich intensiver mit der Erlernung der drei wichtigen

---

<sup>2</sup> D.i. Teile der *Elementaren Logik*, die allgemeine *Naturphilosophie*, die *Psychologie* und die *Metaphysik*, die durch den jüdischen Gelehrten Avendauth (Ibn Dawud) und Dominicus Gundissalinus übersetzt wurden. Im 13. Jh. übertrug Michael Scottus, Gelehrter am sizilianischen Hof Friedrich II., die *Zoologie*. Die genannten Übersetzungen sind zusammen mit einer nicht von Ibn Sina stammenden Schrift *De caelo et mundo* 1508 gedruckt worden; die Übersetzung seines *Kanons der Heilkunde* erfolgte dann durch Andrea Alpagus und wurde 1556 in Basel gedruckt. Näheres siehe *Kindlers Lexikon der Weltliteratur*, Bd. 20/8719.

<sup>3</sup> Vgl. *Encyclopaedia Iranica*, Vol. X. 2001, pp. 507ff.. Die Urkunden des Österreichischen Staatsarchivs zusammen mit weiteren diplomatischen Urkunden, die sich in Tehran befinden, dokumentieren die damaligen österreichisch-iranischen Beziehungen auf verschiedensten Gebieten. Diese Urkunden sollen in naher Zukunft im Rahmen eines Projektes von Prof. B. Fragner an unserer Kommission aufgearbeitet werden.

*orientalischen Sprachen* zu befassen. Im Vordergrund stand damals das Erlernen des Türkisch-Osmanischen, wozu man – der zahlreichen Entlehnungen im Wortschatz des Osmanischen wegen - auch das Arabische und das Persische heranziehen musste. Der politische Umgang mit und die Entsendung von Gesandtschaften zu den Safawiden erforderten ihrerseits das Erlernen des Persischen und nähere Bekanntschaft mit der iranischen Kultur.<sup>4</sup> Diesbezüglich sei grundsätzlich auf das sehr informative Buch Helmut Slabys *Bindenschild und Sonnenlöwe* verwiesen (Handout Nr. 1).<sup>5</sup>

### **Institutionalisierung der Orientalistik**

Um den staatlichen Bedarf an Orientexperten zu decken, musste man sich zunächst christlicher Dolmetscher an der *Hohen Pforte* und ab dem 16. Jahrhundert auch eigener Hofdolmetscher in Wien bedienen, was sich in der Folge als unsicher bzw. unzulänglich herausstellte. So versuchte man es im 17. Jh. mit der Ausbildung junger Studenten an der Universität Wien. 1674 wurde Johann Baptist Podestà als Professor für orientalische Sprachen von Rom nach Wien berufen, aber seine bis 1677 an der Universität Wien gehaltenen Vorlesungen und Sprachkursen führten nicht zum erhofften Erfolg: Von den anfänglichen 18 Studenten hatten sich nach dreijähriger Ausbildung nur noch drei zur Prüfung gemeldet, wie (Anton Cornelius) Schaendlinger 1964 in seinem kurzen aber sehr informativen Artikel *Turkologie und Iranistik in Österreich* berichtet.<sup>6</sup> 1674 wurde in Istanbul das *Sprachknaben-Institut* gegründet, das der *K u. K. Internuntiat* unterstand. So reiste 1677 Podestà mit seinen drei Absolventen nach Istanbul, damit diese dort ihre Sprachkenntnisse vertiefen konnten. Mit seiner Abreise kam der Lehrbetrieb an der Universität Wien völlig zum Erliegen.

Kraelitz und Wittek schildern 1922 in der *Einleitung* ihrer *Mitteilungen zur osmanischen Geschichte* die wissenschaftsgeschichtlich sehr relevante Institutionalisierung der Orientkunde in Österreich wie folgt:

„...Seit 1578 sandte die Wiener Regierung zwecks Heranbildung einheimischer Dolmetsche junge Leute nach Konstantinopel. 1674 wurde daraus - nach polnischem und französischem Vorbild – das Sprachknabeninstitut. Es war damals eine Zeit neuer Blüte für die orientalischen Studien in Wien angebrochen: Meninski und Podestà hatten sich in Wien dauernd niedergelassen, womit diese Stadt den ersten Studienstätten der Orientalistik ebenbürtig wurde (Meninski, geb. 1623 in

<sup>4</sup> Die lateinischen, französischen und – ab dem 18. Jh. in steigendem Ausmaß auch – die deutschen Übersetzungen persischer Briefe und Texte deuteten schon auf die vorangegangene persische Sprachausbildung der damaligen Hofdolmetscher hin, so auch die Reiseberichte der habsburgischen Gesandtschaften und Missionare, die ab dem 16. Jh. nach Iran entsandt wurden.

<sup>5</sup> Helmut Slaby: *Bindenschild und Sonnenlöwe* Akademische Druck- und Verlagsanstalt Graz 1982.

<sup>6</sup> Anton Cornelius Schaendlinger: *Turkologie und Iranistik in Österreich* In: Bustan, Jg. 4/5, Heft 4/1963-1/1964, pp. 8-11, p. 9; vgl. Hans L. Gotschalk: *Die Arabistik in Österreich*, In: Bustan, Jg. 4/5, Heft 4/1963-1/1964, pp. 3-7.

Lothringer, lebte in Wien 1661-1697/98, Podestà, geboren 1625, von 1674-1703, dieser Stammt aus Fasano am Gardasee -NR).

Der erbitterte Streit, der zwischen den beiden großen Gelehrten tobte, blieb nicht unfruchtbar: wir verdanken ihm die Einrichtung einer brauchbaren Druckerei für orientalische Bücher, mit welcher Meninski die unzulänglichen Druckversuche Podestàs überflügelte und aus welcher 1680-1687 der vierbändige *Thesaurus linguarum orientalium* hervorging...; an sie knüpfte 50 Jahre nach dem Tod des Gründers, als ein neuer Aufschwung der orientalischen Wissenschaften in Wien anhub, Kollar von Keresztén an (1723 – 1793)... Von da an hat die Herstellung orientalischer Druckwerke in Wien nicht nur keine Unterbrechung mehr, sondern dauernden Aufstieg erfahren.“<sup>7</sup>

Einige der ersten Bücher über Iran oder mit persischen Themen, die ab 1678 in Wien gedruckt wurden, habe ich im Handout Nr. 1 angeführt. Diese und weitere von nun an in Wien und seit dem 19. Jh. auch in weiteren Städten Österreichs publizierten Werke sind zum Gutteil 1978 von Helmut Slaby in seinem *Katalog zur Ausstellung „Der Iran in der Österreichischen Buchproduktion“ (ab dem 17. Jh.)* verzeichnet worden (siehe Handout Nr. 1).<sup>8</sup>

Wie in den meisten Beiträgen zur Geschichte der Turkologie, Arabistik und Iranistik in Österreich festgehalten wird, beginnt die Institutionalisierung der österreichischen Orientforschung zwar 1674 mit der Gründung des genannten *Sprachknaben-Instituts* in Istanbul, welches vorwiegend auf die Ausbildung von Dolmetschern für den Einsatz im habsburgischen Staatsdienst ausgerichtet war. Aber die erbrachten Leistungen dieses Instituts waren auch nicht ausreichend, und man suchte in Wien nach anderen Lösungen, bis schließlich im Jahre 1754 mit Bewilligung der Kaiserin Maria Theresa (von 1753) die *k. k. Orientalische Akademie* in Wien gegründet wurde.

## **Beginn der wissenschaftlichen Orientalistik und somit Iranistik in Österreich**

Die Akademie verfolgte unter ihrem ersten Leiter Josef Franz vordergründig dasselbe staatsdienstliche Ziel, nämlich die Ausbildung von sprachtalentierten Jugendlichen, *Sprachknaben* genannt, zu Orientspezialisten. Den Absolventen standen die höchsten Stellen des diplomatischen Dienstes offen. Der Lehrplan dieser Akademie, die für die nächsten 100 Jahre die wichtigste Heimstätte der wissenschaftlichen Orientalistik und somit auch der Iranistik in Österreich bleiben sollte, schloss das Türkisch-Osmanische, das Arabische wie auch das Neupersische (Farsi)

<sup>7</sup> Friedr. Kraeclitz und Paul Wittek: *Mitteilungen zur osmanischen Geschichte*, Bd. 1, 1921/22, pp. 1ff.

Vgl. Franz Babinger: Die türkischen Studien in Europa bis zum Auftreten Josef von Hammer-Purgstalls. In: *Die Welt des Islam*, Band 7, Berlin 1919. Heft 3/4 p.103-132, bes. 112ff.. Hiernach trat Podestà bereits 1665 in kaiserliche Dienste und war zuerst als ungarischer Dolmetsch in der Hofkriegskanzel tätig (ibid. p. 115, Anm. 1); von Podestà stammen (nach Babinger, ibid. p. 114): *Tractatus varii de linguis orientalibus, praecipue Arabica, Persica et Turcica* (Vienae 1669, 4<sup>o</sup>) und später *Cursus grammaticalis linguarum orientalium. Scilicet. arabicae, persicae et turcicae*. 3 Bde. 1703. Über die Person Podestà vgl. Ernst Dieter Petritsch: *Die Wiener Turkologie vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*. In: *Germano-Turcica. Zur Geschichte des Türkisch-Lernens in den Deutschsprachigen Ländern*. Bamberg 1987, pp.27-30.

<sup>8</sup> Helmut Slaby: *Katalog zur Ausstellung „Der Iran in der Österreichischen Buchproduktion“ (ab dem 17. Jh.)*. Pahlavi Library Tehran 1978, 1-22.

ein. Als ergänzende Sprachausbildung dazu war auch die traditionelle Entsendung der Absolventen nach Istanbul vorgesehen, meist mit zusätzlichen diplomatischen Aufträgen. Als Emblem trug die Akademie damals einen persischen Spruch: *Az baray-e haqq wa az baray-e padeshah* (für *haqq*, d.i. für das Recht bzw. den Gott, und für den Herrscher/in).

Über die Leiter der *K. K. Orientalischen Akademie* sowie über die Leistungen ihrer Lehrer und Schüler hat Schaendlinger berichtet, weshalb ich diesbezüglich auf seinen Aufsatz verweisen möchte. Hervorzuheben sei nur, daß 1778 unter der Führung Johann Nekreps, des zweiten Leiters der Akademie, das erste Gemeinschaftswerk der Akademieschüler entstand: Eine Anthologie persischer Dichter auf Latein, die der Kaiserin Maria Theresia gewidmet war (s. Handout Nr. 1, I. Stuermer, Wien 1778).<sup>9</sup> Wie Schaendlinger berichtet, wurde die Akademie unter Franz Höck, ab 1785 Nachfolger von Johann Nekrep, reformiert:

... er [Höck] erwarb sich besondere Verdienste um diese Schule, indem er die Lehrpläne der Anstalt erneuerte, sie auf den neuesten Stand der Wissenschaft brachte und die dazu gehörigen Lehrbehelfe ebenfalls umarbeitete oder umarbeiten ließ, um auf diese Weise die Schüler mit den neuen Erkenntnissen der Orientalistik seiner Zeit vertraut zu machen. (*ibid.*, p. 9)

Unter Höcks Führung und in dessen Auftrag besorgte 1780 sein Schüler Bernardus (Bernhard) von Jenisch unter Mitwirkung seiner Schulkollegen die bearbeitete Neuauflage des 1. Bandes von Meninskis Arabisch-Persisch-Türkischem Wörterbuch; die Vollendung des Lexikons erfolgte schließlich unter Mitarbeit zahlreicher Akademiezöglinge durch Franz de Paula Klezl.<sup>10</sup> Des weiteren verfasste Höck zusammen mit Jenisch eine *Historia piorum regum Persarum* (Wien 1782),<sup>11</sup> worauf Johann Friedel die *Fragmente über die Literaturgeschichte der Perser* nach dem Lateinischen des Reviczky publizierte (Wien 1783); diese und weitere Arbeiten der Akademieschüler sind im Handout Nr. 1 unter B) aufgeführt.<sup>12</sup>

Schaendlinger bewertet die Leistungen Höcks und von dessen Schülern besonders hoch:

Den größten Ruhm jedoch erwarb sich Höck durch seine Schüler, denen er sein Können und Wissen während seiner Lehrtätigkeit vermittelte. Zu diesen gehörte unter anderem ... Josef v. Hammer-Purgstall. Auch die Universität Wien ehrte die wissenschaftlichen Leistungen Höcks, indem

<sup>9</sup> I. Stuermer: *Anthologia Persica, seu selecta e diversis persis auctoribus exempla in Latinum translata*. Wien 1778 (z. n. Slabi 1978, p. 6).

<sup>10</sup> Näheres dazu siehe Ernst Dieter Petritsch, 1987, p30; vgl. Kraelitz/Wittek, 1922, pp. 5ff.

<sup>11</sup> B. Jenisch, *Mohammed Mirchond: Historia piorum regum Persarum post firmatum in regno islamismum, persice et latine*. Wien 1782.

<sup>12</sup> Reviczky (1737–1793) übersetzte auch Ibrahim Mutefarriqa's *Grundsätze der Erkenntnisse in der Leitung der Völker* (Wien 1769), und Chabert übertrug Latifi's *Biographische Nachrichten* (Zürich 1800). Auch Franz von Dombay, bekannt für seine arabistische, marokkanische Studien veröffentlichte schon 1795 in Agram *Popular-Philosophie der Araber, Perser und Türken, theils gesammelt, theils aus orientalischen Manuscripten übersetzt*. In der Folge schrieb er auch eine *Persische Grammatik mit Übungen* (1880? Wien? - zitiert nach H. L. Gottschalk, 1964, p. 3f.

er 1797 die Würde des Dekans der Philosophischen Fakultät innehatte. Seine Laufbahn krönte die Wahl zum Rector Magnificus der Universität Wien.<sup>13</sup>

In der seit der Gründung der *k. k. Orientalischen Akademie* in Wien ansetzenden wissenschaftlichen neuiranistischen Tradition ist neben den richtungsweisenden Beiträgen Hammer-Purgstalls und denen von Vinzenz von Rosenzweig-Schwannau noch der Beitrag Jakob v. Wallenburgs hervorzuheben, der sich in erster Linie für die persische Literatur interessierte. Er befaßte sich mit den Werken Maulanas; seine druckreif ausgearbeiteten 6-bändigen Manuskripte sowie sein Haus fielen 1798 einem Großbrand in Istanbul zum Opfer; auch seine gewaltige Bearbeitung von Firdausis Schahname konnte er nicht mehr zu Ende führen. 1810 veröffentlichte er nur seine *Notice sur le Schah Nameé*, und Teile seiner Schahname-Bearbeitung wurden 1813 von Hammer-Purgstall in *Fundgruben des Orients* veröffentlicht.<sup>14</sup> Und damit bin ich bei einem der bedeutsamen österreichischen Orientalisten: Josef Freiherr von Hammer-Purgstall (9.6.1774-23.11.1856).

Nach seiner neunjährigen Ausbildung (1788-1797) an der *Orientalischen Akademie*, zunächst bei Höck, dann bei Jenisch in Sprachen und bei Johannes von Müller in Geschichte, trat Hammer-Purgstall 1799 im Alter von 23 Jahren seine erste Istanbulreise an, geleitet von Glückwünschen Johann Gottfried Herders, die er im 11. Stück seiner Zeitschrift *Adrastea* wie folgt ausdrückt:

Blühe die ganze Hoffnung auf, die wir an Hammer, einem glücklichen jungen Mann voll Sprachkenntnis und Gaben, aus Orient erwarten!<sup>15</sup>

Die Hoffnung, die Herder in den jungen Grazer setzte, sollte bald in vollem Ausmaß aufgehen. Die erste und zweite Istanbulreise Hammers brachten nicht nur große orientalistisch, sondern auch iranistisch relevante *Gaben*, welche der bis vor ihm an der *Orientalischen Akademie* betriebenen Iranistik einen neuen wissenschaftlichen Schwung geben sollten.

## Entwicklung der Iranistik in Österreich

Mit der periodischen Zeitschrift *Fundgruben des Orients*, die von Hammer-Purgstall 1809-19 herausgegeben wurde, bekam die Orientalistik ein eigenes Organ, in der Folge kamen weitere

<sup>13</sup> A. C. Schaendlinger, 1964, p. 9; vgl. H.L. Gotschalk, 1964 pp. 3-7.

<sup>14</sup> Hammer-Purgstall: *Probe einer Übersetzung des Schahname, Erzählung Sam's und Sal's mit dem Simurg*. In: *Fundgruben* 3, Wien 1813, 57-64.

<sup>15</sup> Die Stelle lautet: *Entziehe das Verhängnis, das die Dinge wunderbar leitet, unserem Europa nie die beiden Handhaben der östlichen und südlichen Welt, die persische und arabische Sprache; mache es sie aber in seinen Händen zu Werkzeugen nicht des Betruges und der Unterdrückung, sondern gemeinschaftlicher höherer Wohlfahrt und*

dazu. In den *Fundgruben* publizierte Hammer zahlreiche orientalistische, darunter auch iranistische Beiträge sowie aktuelle Nachrichten aus dem Orient.<sup>16</sup> 1812 und 1813 publizierte Hammer die beiden Teile seiner Hafez-Übersetzung, die Goethe 1813 in Weimar als Grundlage für seinen West-Östlichen Diwan dienen sollte, wofür die dankbaren Worte Goethes in seinen *Noten und Abhandlungen zum westöstlichen Diwan* vornehmstes Zeugnis geben.<sup>17</sup> Seit dem Erscheinen dieser Übersetzung, registrieren wir eine bis heute anhaltende rege Hafiz-Rezeption in Europa. 1999 ist ein neuer Nachdruck derselben in Deutschland erschienen.<sup>18</sup> Die einstige Hafez-Rezeption bei Goethe, die durch Hammer ermöglicht worden war, sollte 2001 staatspolitische Bedeutung erlangen: man denke an das staatliche Zeremoniell beim Besuch des iranischen Staatspräsidenten Khatami in Weimar am Grabe Goethes oder an den *Deutschen Monat* am Grabe des Hafez im Oktober 2001 in Shiraz. So viel zur Wirkungsgeschichte einer Übersetzung.

1818 veröffentlichte Hammer die *Geschichte der schönen Redekünste Persiens mit einer Blütenlese aus zweihundert persischen Dichtern*. Bereits seit seiner Istanbulzeit (1799) war er auch ein Verehrer Maulānā Dschelāladdīn Rūmīs.<sup>19</sup> Erst in diesem Buch publizierte er Übersetzungen aus Maulānās Werken und regte somit F. Rückert und Rosenzweig zu ihren Maulana-Übersetzungen an. Die Maulana-Rezeption in Österreich und Deutschland hält bis in unsere Tage an. Zwei Sitzungsberichte von Hammer, der erste vom 1851 über den 1835 in Kairo erschienenen türkischen Kommentar des Mesnawi und der zweite vom 1852 über *Die Geisterlehre der Moslimen*, wurden 1974 von A. Schimmel unter dem Titel *Magie und Mystik des Islam* im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften als „Festgabe der Akademie zum 200. Geburtstag Hammer-Purgstalls“ herausgegeben.<sup>20</sup>

---

*Segens. Auch in Europa wollen wir mit diesen Sprachen nicht spielen, sondern aus ihnen und **durch sie lernen**. An Hafiz Gesängen haben wir fast genug; Sadi ist uns lehrreicher gewesen. Blühe die ganze Hoffnung auf, die wir an...*

<sup>16</sup> *Fundgruben des Orients* 1809-19, 6 Bände. Vgl. Kraclitz/Witteck, 1922, pp. 6.

<sup>17</sup> Johann Wolfgang Goethe: *Diwan, Noten und Abhandlungen* (Hamburger Ausgabe, Band 2, S. 253).

<sup>18</sup> *Hafes. Der Diwan*. 2 Bde., YINYANG MEDIA VERLAG, Regina Berlinghof, D-65779 Kelkheim, 1999.

<sup>19</sup> Vielleicht war Hammer während seiner ersten Istanbulzeit von Jakob v. Wallenburg, dessen Maulana-Übersetzung dem Brand zum Opfer gefallen waren, auf Maulana Jalal ad-Din Rumi aufmerksam gemacht worden.

<sup>20</sup> Annemarie Schimmel: *Zwei Abhandlungen zur Magie und Mystik des Islam*. „Festgabe der Akademie zum 200. Geburtstag Hammer-Purgstalls“. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1974 Wien. Bei der ersten Abhandlung handelt es sich um einen Bericht Hammer-Purgstalls, den er zwischen Oktober bis Dezember 1851 in den Sitzungen der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erstattete, er wurde in den *Sitzungsberichten* unter dem Titel *Bericht über den zu Kairo im Jahre 1251 (1835) in sechs Foliobänden erschienenen türkischen Kommentar des Mesnawi Dschelaleddin Rumi's* publiziert - SBÖAW, Bd. 7 (1851). Die zweite wurde in der Sitzung am 7. Jänner 1852 vorgelegt und ist unter dem Titel: *Die Geisterlehre der Moslimen* in der Reihe *Denkschriften der Phil.-hist. Klasse* erschienen - Bd. 3/1 (1852) 189-228, 1 Tafel. Zu erwähnen ist ferner die von Frau Schimmel in *Magie und Mystik der Islam* angekündigte Herausgabe eines 10.000 Verse langen Lehrgedichts „in sieben Nachtfeiern“ von Hammer-Purgstall, das er gegen Ende seines Lebens fertiggestellt haben muß, ibd. P. 5f.

Über die vielen weiteren iranistischen wie überhaupt orientalistischen Studien von Hammer-Purgstall, die er in seinem langen und produktiven Leben auch außerhalb Österreichs publizierte und auch über seine unzähligen in internationalen Zeitschriften veröffentlichten Aufsätze kann ich hier aus Zeitgründen nicht mehr berichten. Dennoch sind einige Titel von ihm im Handout Nr. 2 und 3 angeführt.

Neben seinen orientalistischen Beiträgen, sind die Bemühungen Hammers für die Errichtung der Akademie der Wissenschaften von besonderer Bedeutung: 1847 wurde in Wien unter seiner Mitwirkung die *Kaiserliche Akademie der Wissenschaften* gegründet. Als erster Präsident derselben führte er sie von 1847-1849. Viele seiner Publikationen sind von 1848 an immer mehr als Sitzungsberichte im Rahmen der Veröffentlichungen der neuen *Akademie der Wissenschaften* erschienen.<sup>21</sup> Die bisherige iranistische Tradition an der *k. k. Orientalischen Akademie* bestand noch für einige Jahrzehnte weiter; von der Mitte des 19. Jhs. an wurden auch an der Universität Wien wieder orientalische Studien betrieben. Nun bahnte sich mit der Gründung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien eine neue wichtige iranistische Forschungstradition an, die bis heute anhält und über deren Geschichte bis zum Jahre 1974 Manfred Mayrhofer in seinem ausführlichen Beitrag *Irans Kultur- und Sprachenwelt in der Arbeit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* berichtet hat.<sup>22</sup> Auf seinen Beitrag sei grundsätzlich verwiesen.

Neben Hammer-Purgstall haben wir mit Vinzenz von Rosenzweig-Schwannau, ebenfalls ein Sprachknebe der Orientalischen Akademie, einen weiteren bedeutsamen österreichischen Orientkenner und Iranisten, der sich vorwiegend mit der klassischen persischen Literatur befaßte. Auch er wurde nach seiner Ausbildung nach Istanbul geschickt, wo er bis 1817 blieb. In diesem Jahr wurde er als Professor für orientalische Sprachen an die Orientalische Akademie nach Wien berufen. 1824 publiziert Rosenzweig Jamis *Josef und Suleicha*; 1838 folgte seine Maulana-Übersetzung. Rosenzweig war an der Orientalischen Akademie bis 1847 als Lehrer tätig, dann trat er in den Ruhestand – blieb aber als Forscher bis zu seinem Tod im Jahre 1859 aktiv,<sup>23</sup> zuletzt mit seiner Hafez-Übersetzung (Wien 1858).<sup>24</sup>

<sup>21</sup> Diese sind in der *Dokumentation zur Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847-1972* verzeichnet, 1. Bd., 1. Teil, Wien 1972, pp. 96ff.

<sup>22</sup> Manfred Mayrhofer: *Irans Kultur- und Sprachenwelt in der Arbeit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, *Bustan* 4/1970-1/1971, erweitert und publiziert in *Acta Iranica*. 1. Serie, Bd. 1, 1974 pp. 328-334.

<sup>23</sup> Schaendlinger, 1964, p. 10.

<sup>24</sup> Vinzenz von Rosenzweig-Schwannau: *Der Diwan des großen lyrischen Dichters Hafis im persischen Original herausgegeben, ins Deutsche metrisch übersetzt und mit Anmerkungen versehen*. 2-Bde. Wien 1858. Nicht nur die Hafez-Rezeption in Europa wurde von Hammer-Purgstall und Rosenzweig maßgeblich beeinflusst, sondern auch die Maulana-Rezeption, über die ich am 16. Nov. 2001 im Rahmen unseres Maulana-Symposiums in der Diplomatischen Akademie ausführlich berichtet habe.

Diese und einige seiner weiteren Beiträgen zur persischen Literatur habe ich im Handout Nr. 2 angeführt.

Die neuiranistischen Arbeiten Rosenzweigs setzte dann Ottokar Maria Freiherr von Schlechtawsschrd – ebenfalls ein Schüler der Orientalischen Akademie – fort. Nach seiner Istanbuler Reise verbrachte er 10 Jahre in Wien, wo er von 1860-1870 als provisorischer Direktor der Orientalischen Akademie in Wien wirkte, sonst war er im diplomatischen Dienst tätig. Einige seiner Arbeiten habe ich ebenfalls auf dem Handout Nr. 2 angeführt.<sup>25</sup>

### **Verzweigungen der Iranistik in Österreich**

Wie sich nun die wissenschaftliche Iranistik in Europa ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in deutschsprachigem Raum weiter entwickelt und verzweigt hat, zeigt der österreichische Iranist Bert G. Fragner in seinem Bamberger *Forschungsbericht* von 1990: *Iranische Kultur, Geschichte und Sprachen in islamischer Zeit vom Mittelalter bis zur Gegenwart: Ein Forschungsbericht aus den deutschsprachigen Ländern (Deutschland, Österreich, Schweiz)*.<sup>26</sup>

Die Entwicklung der österreichischen orientalistischen Tradition seit der zweiten Hälfte des 19. Jhs. haben Kraelitz und Wittek in Ihrer *Einleitung* von 1922 kurz zusammengefasst:

Von der Mitte des 19. Jhs. an haben die orientalischen Studien im österreichischen, besonders im Wiener Geistesleben dauernd einen ersten Platz eingenommen, ihre Basis immer mehr verbreitert und gefestigt. Durch die Orientalische Akademie, durch die 1851 am Polytechnicum eingeführten Vorträge über Arabisch, Persisch und Türkisch, aus denen 1873 die „k.k. öffentliche Lehranstalt für die orientalischen Sprachen“ gebildet wurde, waren ihnen in weiteren Kreisen Übung und Anteilnahme gesichert. An der Universität selbst mit Lehrkanzeln der philosophischen und theologischen Fakultät vertreten, verfügen sie seit 1886 über ein „Orientalisches Institut“.

Einhergehend mit dem allgemeinen Trend der wissenschaftlichen Entfaltung und Verzweigung in Europa des 19. Jhs. dehnen sich die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen auch in Österreich auf immer weitere Bereiche ihres Gegenstandes aus und präzisieren ihre Methodologie. Auch die iranistische Tradition in Österreich schließt seit der Mitte des 19. Jhs. zusätzlich zu den bisherigen sprach-, literatur- und islamwissenschaftlichen Bereichen der *Neuiranistik* nun auch die Philologie der alt- und mittel-iranischen Sprachen sowie kulturgeschichtliche Studien über

<sup>25</sup> Für weitere Arbeiten siehe Slaby, 1978, erwähnen möchte ich hier noch die Beiträge von Jaques de Wallenbourg: *Notice sur le Schahnamé de Ferdoussi*, Wien 1810, und Moriz Wickerhauser: *Blütenkranz aus Dschamis zweitem Diwan*. Wien 1858.

<sup>26</sup> Bert G. Fragner : *Iranische Kultur, Geschichte und Sprachen in islamischer Zeit vom Mittelalter bis zur Gegenwart: Ein Forschungsbericht aus den deutschsprachigen Ländern (Deutschland, Österreich, Schweiz)*. In: *Forschungsforum. Berichte aus dem Otto-Friedrich-Universität Bamberg*, Heft 2 1990, pp. 101-116.

den vorislamischen Iran ein, Fachgebiete also, die seither in Österreich an mehreren Institutionen mit unterschiedlichen Zielsetzungen gelehrt und erforscht werden. Diese Entwicklung können wir an den folgenden Institutionen beobachten:

1. an der *Orientalischen Akademie* sowie seit 1851 auch am *Polytechnicum*, seit 1873 an der *k.k. Öffentlichen Lehranstalt für orientalische Sprachen* und teilweise noch an der *k.k. Konsularischen Akademie*, die 1898 durch die Reorganisation der *Orientalischen Akademie* entstanden war und die 1968 zur heutigen *Diplomatischen Akademie* umgewandelt wurde. Heute leben einige allerdings modifizierte Teile der alten Tradition der *Orientalischen Akademie* auch an der Österreichischen Orientgesellschaft Hammer-Purgstall und deren Orientakademie weiter. Aus Zeitgründen kann ich hier nicht mehr auf diese Traditionslinie eingehen. Näheres dazu können Sie aber den in dem Handout Nr. 1 unter C) angeführten Beiträgen entnehmen (Weiss von Starkenfels, Heinrich Pfusterschmid-Hardtenstein, *Bustan* etc.).<sup>27</sup>

2. Iranistik an den Universitäten Österreichs

3. die iranistischen Beiträge an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

4. Die sonstigen österreichischen, iranistisch relevanten Beiträge aus dem Privatsektor bzw. aus nichtuniversitären Institutionen muss ich hier ebenfalls aus Zeitgründen vernachlässigen - man denke dennoch an die publizierten oder nachgelassenen Beiträge und Sammlungen vieler österreichischer Gelehrten, z.B. von Wilhelm Tomaschek, W. Geiger, Alfons Gabriel, Adam Pollak, Hans Strasser, Uto v. Melzer, Monika Hutterstrasser etc.,

5. Die orientalistischen Leistungen der Handschriftensammler und der Verlagsanstalten in Wien, Graz, Salzburg. Hierauf komme ich noch zum Schluss zu sprechen.

## **Universitäre Iranistik**

Die Orientalistik an der Universität Wien begann im Jahre 1674 mit den ersten Vorlesungen und Sprachkursen Podestàs und brach nach drei Jahren zusammen. Sie wurde dennoch, wie bereits angeführt, für ca. 100 Jahre an der Orientalischen Akademie weitergeführt. Die universitäre, philologische Tradition wurde in steigendem Ausmaß seit ca. 1830 wieder an der Universität Wien

<sup>27</sup> Hierzu siehe Heinrich Pfusterschmid-Hardtenstein: *Von der Orientalischen Akademie zur k.u.k. Konsularakademie*. In: Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. VI, 1. Teil, Verlag der ÖAW, 1989, pp. 122-195. Dort weitere Literatur zur orientalistischen Tradition dieser Einrichtungen.

vorangetrieben. Hierauf sind Oskar Pfeiffer in seiner ausführlichen Dokumentation *75 Jahre Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien – und wie es dazu kam*<sup>28</sup> und Anton C. Schaendlinger in seinem Artikel *Turkologie und Iranistik in Österreich* eingegangen.

Die intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit den orientalischen Sprachen und Literaturen und mit der Sozial- und Kulturgeschichte des Orients an der Universität Wien führte 1886 zur Eröffnung des *Orientalischen Instituts*. Zur Institutsgründung hatten u.a. auch Georg Bühler (seit 10.10.1880 Professor; Pf. 56ff.) u. Josef Karabacek beigetragen. Schon vor der Gründung hielt 1849-1868, wie Schaendlinger berichtet, August Pfizmaier Vorlesungen über Arabisch, Persisch, Türkisch und Chinesisch; von 1869 bis 1898 befasste sich Karl Eduard Sachau mit zoroastrischer Literatur und Adolf Wahrmund, der gleichzeitig auch Professor für orientalische Sprachen an der Orientalischen Akademie war, hatte sich durch seine Sprachlehren des Arabischen, Persischen und Türkischen hervorgetan; von 1874 bis 1915 war Josef Karabacek Professor für die Kulturgeschichte der islamischen Länder, und von 1904 bis 1918 war Maximilian Bittner als hervorragender Philologe und Professor zuständig für semitische, türkische und iranisch-persische Sprachen; bis 1930 war Georg Hüsing als Professor für die Geschichte des alten Orients und die Iranistik tätig. Die ältere Geschichte des Orientalischen Instituts, das seit den 70er Jahren *Institut für Orientalistik* heißt, wird zur Zeit im Rahmen eines Institutsprojektes aufgearbeitet.<sup>29</sup> Die neuere Geschichte desselben kennen Sie ja: Seine iranistische Lehr- und Forschungstradition geht, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität, bis zur Pensionierung von Professor Duda im Jahre 1971 weiter. B. Spuler, der anstelle von Duda den Lehrstuhl bekam, ging kurz darauf nach einer Berufung nach Hamburg; im Zuge der damals eingesetzten Umstrukturierung des Instituts erhielt die Turkologie mit Tietze den Lehrstuhl Dudas. Und so blieb die Iranistik als Studienfach wie ein Waisenkind auf der Strecke. Auch wenn in Österreich *Iranistik* als eine selbstständige Fachrichtung mit eigenem Lehrstuhl nie existiert hatte, so konnte man sie doch seit der Studienreform 1872 (Pf. 58), und seit 1886 auch im Rahmen der Studienpläne des Orientalischen Instituts schwerpunktmäßig studieren und darin promovieren. Dies ist nicht mehr möglich, auch wenn nach Duda einige iranistische Übungen und Proseminare im Rahmen der Fachrichtung Turkologie durch externe Lektoren, seit ca. dreißig Jahren durch Dr. Ch. Engelhard und seit zwanzig Jahren auch durch mich gehalten werden.

Die anderen Teildisziplinen des einstigen Orientalischen Instituts haben sich seit dem ausgehenden 19. Jh. eines nach dem anderen von ihm abgezweigt und verselbständigt. An zwei von den

---

<sup>28</sup> Oskar E. Pfeiffer (1999), [2001].

neugegründeten Instituten sollte die iranistische Lehre und Forschung zeitweise auch mitgetragen werden: seit 1923 am *Indogermanischen Institut* und seit 1955 auch am *Institut für Indologie und Altiranistik*. Es heißt heute: *Institut für Südasiens-, Tibet- und Buddhismuskunde*. Ich beginne mit dem letzteren, weil es zumindest formell und für kurze Zeit die Bezeichnung *Altiranistik* im Aushängeschild trug:

A) An dem 1955 neugegründeten *Institut für Indologie und Altiranistik* hielt noch Prof. Frauwallner altiranische Vorlesungen. Nach ihm gab es für eine ziemlich lange Zeit fast keine iranistischen Lehrtätigkeiten mehr; erst seit 1985 halte ich an diesem Institut eine einstündige Vorlesung über geschichtliche, kulturelle und literarische Beziehungen zwischen Indien und Iran, und auch Ch. Werba hält seit 1998 indo-iranische sowie altiranische Vorlesungen und Übungen, die jedoch im Rahmen des Lehrprogramms des Instituts für Sprachwissenschaft geboten werden. Damit bin ich bei der nächsten Heimstätte der iranistischen Tradition angelangt: dem Institut für Sprachwissenschaft, Abteilung Indogermanistik.

B) Vor der Gründung des *Indogermanischen Institutes* im Jahre 1923, wozu vor allem Paul Kretschmer beitrug (Pf. 1ff., 8), war die eher philologisch und sprachwissenschaftlich ausgerichtete Iranistik zumeist von Professoren vertreten, die auf dem Gebiet der vergleichenden Sprachwissenschaft u.a. auch mit Sanskrit, Altpersisch und Awestisch befasst waren. Dabei wurde von einigen von ihnen, wie Oskar Pfeiffer in seiner Dokumentation zeigt, neben dem Alt- oder Mittelpersischen auch das Neupersische behandelt: Im Zusammenhang mit dem Orientalischen Institut war von Maximilian Bittner, Josef Karabacek und anderen schon die Rede (Pf. 14f.),<sup>30</sup> in philologischer Linie seien noch einige weitere Namen zu nennen: Robert Bleichsteiner, dieser promovierte 1914 in Wien mit einer Dissertation über *die Götter und Dämonen der Zoroastrier in Firdusis Heldenbuche von Iran* (Pf. 14-16) und bekam später auch eine Professur; der Schüler und Nachfolger Anton Bollers Friedrich Müller wählte *vorzugsweise das Persische, Arabische und Armenische zum Gegenstand seiner Vorlesungen* (Pf. 39ff., 48-55, 66ff),<sup>31</sup> und baute seine Lehrkanzel energisch aus. 1899 wurde Kretschmer zum ord. Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft und trug wie eingangs erwähnt zur Gründung des Indogermanischen Instituts bei und wirkte bis in die 40er Jahre an diesem Institut. Erst mit der Berufung von Prof. Man-

<sup>29</sup> Die Geschichte des *Orientalischen Institutes* wird zur Zeit von Frau Mag. Sibylle Wentker aufgearbeitet.

<sup>30</sup> Siehe *Dokumentation zur Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847-1972*, Wien 1972, Bd. 1, 2. Teil, p. 89f. (4.17.2: Iranistik), weiteres im Bd.1, 1. Teil, p. 25f. unter Bittner, M. Für Karabacek, J., siehe *ibid.*, p. 135-137.

<sup>31</sup> F. Müller: 1860-68 Priv.-Doz., 1868-69 Ao.-Prof., 1869-1898 Ord.-Prof. Dazu wie zu Müllers Lehrer Anton Boller siehe Manfred Mayerhofer: Aus der Frühzeit vergleichender Sprachwissenschaften in Österreich. In:

fred Mayrhofer im Jahre 1966 von Saarbrücken (1962-66) nach Wien, bekam die Altiranistik an diesem Institut einen großartigen Förderer und Erneuerer. Zuvor hatte Mayrhofer (bis 1952) in Graz und (1952-62) in Würzburg gelehrt. Er übernahm somit nach Wilhelm Havers und Heinz Kronasser den einstigen Lehrstuhl Kretschmers. Mit Solta, Mayrhofer und Dressler wurde das Institut über die Indogermanistik und Linguistik hinaus zu einer der wichtigsten Heimstätten der Alt- und Mitteliranistik in Europa. Mayrhofer's 2-bändige *Ausgewählte Kleine Schriften*<sup>32</sup> dokumentieren nicht nur seine unzähligen Beiträge zur allgemeinen, historischen, vergleichenden und indogermanischen Sprachwissenschaft, sondern auch zur Iranistik. In der Tradition M. Mayrhofer's und Jochem Schindlers, des Nachfolgers Soltas, die die Iranistik zu einem der Schwerpunkte Ihrer Lehrkanzel erklärt hatten, unterrichten heute Mayrhofer's Nachfolger, der Ordinarius Heiner Eichner, und Ch. Werba im Rahmen ihrer indogermanistisch, sprachwissenschaftlich und oder historisch ausgerichteten Lehrveranstaltungen das Jung- und Altawestische sowie das Altpersische. Das Mittelpersische wurde mehrere Jahre von Ronald Zwanziger, für drei Semester auch von Carlo Cereti gelehrt. Eine Vorlesung über das Ossetische und eine über die *iranischen Sprachen in Überblick* wurden eine Zeit lang von Sonja Gippert-Fritz gehalten. Zeitweise wurden auch Übungen zum Pashto von B. Amir geboten; des weiteren wird seit mehreren Semestern eine Übung zum Kurdischen von J. Jalil gehalten. An diesem Institut bin ich seit zwanzig Jahren mit der Abhaltung einer Vorlesung *Sprachwissenschaftliche Lektüre (früh-)neupersischer Texte* betraut.

C) Auch an anderen Instituten der Universität Wien werden zeitweise iranistische Vorlesungen und Proseminare geboten, so z.B. an den Instituten für Kunstgeschichte, für Numismatik, für Völkerkunde, für Archäologie etc., von den vielen anderen **naturwissenschaftlichen**, universitären oder akademischen Einrichtungen in Österreich ganz zu schweigen, die sich spätestens seit dem 19. Jahrhundert mit der Landeskunde, Soziologie, Archäologie, Wirtschaft, Geologie, Limnologie, Landwirtschaft, Pflanzen- und Tierkunde Irans befasst haben und noch befassen.

Die Möglichkeit, in Österreich im Fachbereich Indogermanistik bzw. Vergleichende Sprachwissenschaft schwerpunktmäßig auch Iranistik zu studieren, gab es allerdings auch an der Universität Graz, dem heutigen Institut für Sprachwissenschaft. Ähnlich wie in Wien ging auch diese Möglichkeit in Graz **de facto** verloren; als letzter Doktorand studierte Uto von Melzer (1891-

---

*Anzeiger der ÖAW*, 106, 1969, 1-9, wiederabgedruckt in: Manfred Mayrhofer, *Ausgewählte Kleine Schriften*, Bd. I, Hrsg. v. Sigrid Deger-Jalkotzy und Rüdiger Schmitt, Reichert Wiesbaden 1979, pp. 200-208.

<sup>32</sup> *Manfred Mayrhofer Ausgewählten kleinen Schriften*, Hrsg. v. Rüdiger Schmitt, Wiesbaden: Reichert, Bd. II. 1996, pp.459-465. Für die zahlreichen iranistischen Beiträge Mayrhofer's siehe *ibid* sowie Bd. I, 1979.

1961) bei Johannes Kirste und Hans Reichelt und promovierte 12.07.1923 mit einer mittelpersischen Dissertation bei dem letztgenannten.<sup>33</sup>

An den Universitäten Salzburg wird die Alt- und Mitteliranistik vor allem im Rahmen der Vorlesungen und Projekte von Oswald Panagel und in Innsbruck im Rahmen der indogermanistischen Lehrveranstaltungen von Maid zeitweise behandelt; 2001 wurde am Institut für Kunstgeschichte in Innsbruck eine Diplomarbeit über *Die Miniaturen zu "Leila wa Madschnun" am Beispiel des "Khamse"-Manuskriptes von Nizami aus der österreichischen Nationalbibliothek in Wien (Cod. A. F. 93)* angenommen.

### **Iranistische Forschung an der österreichischen Akademie der Wissenschaften**

Über die seit der Gründung dieser Akademie im Jahre 1847 anhaltende iranistische Forschungstradition hat M. Mayrhofer 1974 in seinem vorerwähnten Beitrag berichtet. Getreu der mehr als hundertjährigen iranistischen Tradition dieser Akademie wurde auf Antrag Mayerhofers am 26. November 1969 eine Kommission für die Ausarbeitung eines *Iranischen Personennamenbuches* eingesetzt; sie wurde umbenannt am 31. Mai 1972 in *Iranische Kommission* und am 13. April 1988 in *Kommission für Iranistik*, womit auch ihre Arbeitsgebiete sukzessiv erweitert worden sind. Ihr Arbeitsgebiet umfasst heute altiranische Philologie und Sprachwissenschaft, mittel- und neuiranische Sprachen und Literaturen, Geschichte und Kulturgeschichte Irans, Islamkunde, iranische Onomastik, Numismatik und Archäologie. Das zentrale Anliegen der Kommission stellt das langfristige Projekt *Iranisches Personennamenbuch* (IPNB) dar. Details über die Geschichte der Kommission, ihre Obmänner, Mitglieder, Mitarbeiter sowie über die bisherigen Publikationen und ihre laufenden wie auch im lang- und mittelfristigen Programm vorgesehenen Forschungsprojekte sind im Internet auf der Webseite der Kommission dokumentiert und abrufbar ([www.oeaw.ac.at/~iran](http://www.oeaw.ac.at/~iran)). Die hier zum Teil ausgestellten Publikationen und vor allem die für Sie ausgelegte Broschüre *Iranistik* zeigen den aktuellen Anteil der ÖAW an den iranistischen Studien in Österreich.

Zum Schluss möchte ich nicht versäumen, die für die Geschichte der Rezeption und Distribution orientalischer und auch iranischer Literaturen bedeutsame Rolle der österreichischen Handschrif-

---

<sup>33</sup> *Beiträge zur Erklärung der semitischen Wörter im Mittelpersischen, vor allem der semitischen Zeitwörter. Anhang: Ausführliches Verzeichnis der semit. Ztw. Im Mp. Über die iranistische Tradition in Graz* siehe die Beiträge in den *Akten zu Melzer-Symposium* 1991. Veranstaltet aus Anlaß der Hundertjahrfeier indo-iranischer Forschung in Graz (13.-14. Nov. 1991). Hrsg. Von W. Slaje und Ch. Zinko. [Arbeiten aus der Abteilung „Vergleichende Sprachwissenschaft“ Graz. Bd. 4], Graz 1992. Hinsichtlich unserer Melzer-Projekte siehe <http://www.oeaw.ac.at/~iran>.

tensammler hervorzuheben. Allein bis zur Mitte des 19. Jhs. waren Tausende, für die orientalistische Forschung wesentliche Handschriften von den damaligen österreichischen Bibliotheken und Archiven des 19. Jhs. erworben worden; über die zahlreichen arabischen, persischen und türkischen Handschriften allein in der k.k. Hofbibliothek zu Wien gibt der 3-bändige Katalog von Flügel (1865-67) ein beredetes Zeugnis ab,<sup>34</sup> von zahlreichen weiteren Katalogen vor und nach Flügel, z.B. von H. Kraft, D. Duda, H. Loebensteins etc. hier ganz zu schweigen; diese sind zum Gutteil in der *Einleitung* von Kraelitz/Wittek zitiert worden.<sup>35</sup> Ein Katalog der seit 1868 erworbenen persischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek und des Österreichischen Staatsarchivs wird zur Zeit von Iraj Afshar in Kooperation mit der Kommission für Iranistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Teheran und Wien fertiggestellt.

Ferner darf der orientalistische Beitrag von zahlreichen österreichischen Druck- und Verlagsanstalten nicht vergessen werden, die sich seit Podestàs und Meninskis Druckereien des 17. Jhs. allmählich Österreich weit (Pest und Prag eingeschlossen) etabliert hatten. Das machte damals vor allem Wien zu einem der wichtigsten Zentren Europas für die Drucklegung orientalistischer, aber auch neu-, mittel- und altiranistischer Arbeiten, auch wenn das im Auftrag der Kaiserlichen Akademie in Wien herausgebrachte großartige Werk Karl F. Geldners: *Avesta. Die Heiligen Bücher der Parsen* nicht in Wien, sondern 1895 in Stuttgart erscheinen sollte - dafür publizierten viele Indogermanisten und Iranisten wie Friedrich Müller, Karl Eduard Sachau, Maximilian Bittner, Karabacek, W. Geiger (, Tedesco?) und viele andere schon in Wien.<sup>36</sup> Der vorerwähnte *Katalog* Slabys dokumentiert, wenn auch nicht vollständig, die Dichte und das weite Spektrum iranistischer Arbeiten, die von 1678 bis um 1976 in Österreich gedruckt und erschienen sind: Er nennt allerdings nur 163 Titeln, bis heute sind es Tausende.

Vielen Dank

Wien 08.02.2002

---

<sup>34</sup>Gustav Flügel: Die arabischen, persischen und türkischen Handschriften der k.k. Hofbibliothek zu Wien. I-III (3 Bde.) Wien 1865-67.

<sup>35</sup> H. Kraft: Die arabischen, persischen und türkischen Handschriften der k. k. orientalischen Akademie zu Wien. Wien 1842. H. Loebenstein: Katalog der arabischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, Neuerwerbungen 1868-1968, Teil 1, Wien 1970; siehe auch *Bustan* 4/5 Heft 4/1963-1/1964, 96-99. Dorothea Duda: *Islamische Handschriften. Persische Handschriften*. Phil.-hist. Klasse der ÖAW, Denkschriften, 167. Bd. Wien 1983; für weitere siehe Kraelitz/Wittek 1922, p. 2 ff.;

<sup>36</sup> Siehe *Dokumentation zur Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847-1972*, Wien 1972, Bd. 1, 2. Teil, p. 89f. (4.17.2: Iranistik), weiteres im Bd.1, 1. Teil, unter dem jeweiligen Namen.